

I. Abschnitt.

Versau der Künste.

Die akademischen Gesellschaften haben den Staaten wichtige Vortheile verschaffet, und den Fortgang der Künste befördert. Das beweisen die öffentlichen und bekannten Werke, die uns Bewunderung abzwängen — das beweisen die grossen Privilegien, die ihnen die Fürsten ertheilten, und die Ehren, die den Mitgliedern von Beschützern der Künste allgemein erwiesen wurden; allein ihr Flor gleich einer Rose, die kaum aufgeblühet, dahin welket.

Ein flüchtiger Blick auf die Geschichte der Kunst zeigt uns unter Ludwig dem Vierzehnten die Künste in der schönsten Blüthe — Er schützte, schätzte und belohnte sie *); aber er legte auch den Grundstein zu ihrer Ausartung; oder war es die Hastigkeit eines Colbert und der übrigen Minister, die gern für Mäzenaten angesehen seyn wollten? Sie trugen den Mitgliedern der Akademie den Unterricht der Kunstzöglinge auf; die Aufsicht über die öffentlichen Schulen wurde ihnen zum Hauptgeschäfte gemacht, und — die Kunst fiel.

Durch die Errichtung öffentlicher Schulen hatten die sonst so berühmten Privatschulen, aus denen die größten Meister hervorgiengen, alsogleich ein Ende. Die Schüler verliessen ihre Meister, um in die königliche Pension einzurücken, die Meister verloren dadurch die Hilfe, welche sie sich von ihren Schülern versprechen konnten, und die Schü-

ler verloren zu frühzeitig ihre Meister. — Sie verloren den Pfad und den Styl, auf den sie geleitet wurden; sie verfielen in Irrthümer und Ausschweifungen, und anstatt auf der im Jahr 1667 neu errichteten französischen Akademie die Antiquen zu studiren und nachzuahmen, hiengen sie sich an die neue Manier eines bizarren Künstlers, Namens Boromini. Sie kamen in ihr Vaterland zurück, verbreiteten ihren neuen verdorbenen Geschmack, und setzten Versailles durch Ländeleien und Kinderspiele herab, die die ganze Nation nachahmte, und zum Nationalgeschmack machte. Der majestätische Louvre, im besten Styl der griechischen Baukunst, blieb unausgebaut; die Finanzen wurden zu Kleinigkeiten verwendet, und so war der Untergang der Künste bestimmt.

Schon damals wüthete in Deutschland eine verderbliche Seuche: die Gallomanie. War etwas natürlicher, als daß mit den übrigen französischen Moden auch die Mode der ausgearteten Künste nach Deutschland übergieng? Die Deutschen Höfe beeiferten sich um die Wette, den Franzosen zu gleichen. Sie verschrieben fremde Künstler, die Millionen verschlangen, und uns dafür Monumente der Barbarey errichteten, die zur Schande unsrer Vorfahren noch da stehen **).

Noch

um diese herrliche Gegend in einen Steinhaufen zu verwandeln, von dem bloß das gehäufte Wasserwerk beim ersten Anblick Erstaunen, bald darauf aber Bedauern, Schauer und Ekel erweckt. Der Zwang der Natur, die unrecht angebrachte Symmetrie, die vielfältigen Wiederholungen beängstigten den Zuschauer, so daß er gerne zurückeilt. Der Landgraf mußte den Spott eines ehelichen Patrioten darüber hören, der ihm offenherzig sagte: daß diesem Meisterstücke nur der Galgen fehle, den Baumeister daran zu hängen.

Wie viele andere Baukünstler hätten nicht ein ähnliches Urtheil verdient? Wie viele Millionen sind nicht auf geschmacklose Gebäude und

Lüste

*) Er räumte ihnen den schönsten Theil seines Palastes zu ihrer Sitzung und Wohnung ein; er gab ihnen Pensionen, und machte die Kellertestgen zu *ecuyers du Roi*, und Rittern des St. Michaelsorden.

**). Der Landgraf Karl von Hessenassel hat ein sehr trauriges Beispiel von dieser Seuche hinterlassen. Es war ein Berg mit ehrwürdigen Bäumen bewachsen; viele Quellen erfrischten ihn — er hatte schon von Natur eine künstliche Lage — die Aussicht und die Gegend von Wintertassen war bezaubernd; wenige Kosten hätten ihn in ein Tempe umschaffen können; allein ein römischer Baukünstler, aus der Schule des verdorbenen Geschmacks, mit Namen Guernieri, verbrauchte Millionen,

Noch ist leiden die Künste unter dem Druck des herrschenden Geschmacks. Ich will es im 2ten Abschnitte versuchen, die Mittel zu ihrer Wiederherstellung anzu-

geben; aber man erinnere sich, daß es Vorschläge eines Privatmannes sind, der nur rathen, nur wünschen darf. — —

II. A b s c h n i t t.

W i e d e r h e r s t e l l u n g d e r K u n s t.

Alles Gute des deutschen Genies wurde durch fremde Stümper, durch das blinde Vertrauen gegen diese Ueberläufer unterdrückt und vernichtet. — — Zur Wiederherstellung der Kunst scheint mir also vorzüglich nothwendig, daß die Akademien sich ihres alten Ansehens bedienen, dergleichen Leute vor ihrem Richterstuhle untersuchen, sie von öffentlichen Beschäftigungen und Aemtern, die mit den Künsten einen Zusammenhang haben, ausschließen, wenn sie sich nicht durch ein Stück ihrer Kunst (das sie aber unter der Aufsicht der Akademie verfertigen müssen) der Aufnahme würdig gemacht haben.

Durch Errichtung öffentlicher Schulen haben die Schüler ausgeartet, und da sie auf Irrwege geriethen, durch allzufrühe Eigenmächtigkeit sich und die Kunst verdorben. Man gebe diese Schüler wieder ihren Meistern zurück, man überlasse sie ihrer Leitung, und wir werden bald wieder wahre Künstler haben; denn nur wenigen hat die Natur das Talent gegeben, sich selbst zu Raphaels, Vandikes, und Rubense auszubilden. Die Professoren könnten bey ihrer eignen Kunstbeschäftigung auch Schüler anführen, und sie zu Meister machen.

Lustschlösser verwendet worden, die der wahre Künstler und Kunstfreund nicht ohne innigste Rührung und Verwünschung des Baumeisters ansehen kann? Sie haben zwar durch Glanz und Schimmer den Kenner zu täuschen gesucht, und ihre Fehler mit Gold verklebet; allein ihre Werke sind und bleiben ewige Denkmäler ihrer Unwissenheit.

Man werfe einen Blick auf Sifers Meisterstücke: auf die Pracht und Schönheit der k. k. Bibliothek zu Wien, auf das grosse und edle der Karlskirche, auf das Erhabne der Reitschule, und sehe dagegen auf Schönbrunn, auf die zween Flügel an der Bibliothek, und so weiter — welsch ein Absprung!

Belohnungen sind nebst dem innern Hang zur Kunst ein Haupttrieb zur Vervollkommnung. Die Meister sollen also die Probstücke ihrer Schüler einreichen, damit man den Fleiß der Meister, wenn die Werke ihrer Schüler sich auszeichnen, belohnen möge — aber man vertheile auch die Summen, die die öffentlichen Schulen jetzt kosten, unter die Meister, damit sie sich geräumigere Werkstätte mietzen, und Heizung und andere Ausgaben bestreiten mögen.

Bis jetzt war die Aussicht für das Kunsttalent traurig, und die Kunst gieng, wie Lessing sagt, nach Brod. Wenn Nahrungsvorgen den Geist drücken, schrumpft das Herz zusammen, und die wärmste Einbildungskraft läßt die Fittige sinken. Der Künstler sah sich gezwungen, seine Arbeit von Haus zu Haus, von Trödler zu Trödler zu tragen. Er wurd' ermüdet, und verwechselte seine Kunst mit einer andern Beschäftigung, welche ihm eine sicherere Nahrung verschafte, und so hat Deutschland manch guten Künstler verloren.

Es würde der Kunst gewiß ein grosser Vorschub geschehen, wenn man ein öffentliches Kunstmagazin, oder eine immerwährende Kunstexposition errichtete, wo die

Künstler

welsch armselige Kleinigkeiten! welsch kindische Verzierungen! — — Dank Josephs weisen Censurgesetzen, daß wir es nun laut sagen dürfen: die grosse vortrefliche Theresia wurde bey all ihrer Liebe für das Schöne und Gute hintergangen. Wenige Monarchen haben so viel für die Künste, und für keine Monarchin haben die Künstler so wenig gethan — Ja die Nachwelt wird sich kaum bereuen können, daß die vielen elenden Gebäude die Früchte von Millionen seyen, die Theresia großmüthig an die Künste hingab, und, wenn in den Archiven nicht die kostbaren Berechnungen aufbewahrt wären, viel leichter glauben, daß sie nichts für die Künste gethan habe.